

# Zielquecke

ANGERLÄNDER HEIMATBLÄTTER

Nr. 24

Herausgegeben vom Verein -Lintorfer Heimatfreunde-

Juni 1955



Angerländer  
Wald

# PFLANZEN IN LINTORFER WÄLDERN

Fast das gesamte Lintorfer Gebiet liegt auf der Niederterrasse, die sich von Wittlaer—Kaiserswerth in Rheinnähe bis an die westlichen Hänge der Selbecker und Eggerscheider Hauptterrasse ausdehnt. Sie ist leicht nach Westen zu geneigt. Ihre östliche Höhe beträgt etwa 44 m, ihre westliche 35 m ü. NN. Nach Norden fällt sie um etwa 2 m. Mehr oder weniger starke Flugsandbinnendünen und Flugsandstreifen bedecken den Terrassenboden und bilden eine leicht wellige Geländefläche, in die sich die mäßig schnell fließenden Wasserläufe ihr Bett **gegraben** haben. In Zeiten mit katastrophal hohen Niederschlagsmengen kommt es dann auch zu Wasserstauungen, die die weiten Mulden des Geländes sichtbar werden lassen und auch den Ort selbst

erkennt man auch die eingelagerten Septariengesteine, nach denen er den Namen Septarienton trägt. Hier findet man auch sehr schöne Gipskristalle, die auf dieses Mineral hinweisen.

Da, wo der Ton am Abhang der Hauptterrasse ansteht, läßt sich ein Quellhorizont beobachten, der besonders im Frühjahr so ergiebig ist, daß man als Sonntagswanderer die darunter entlangführenden Wege meiden muß, wenn man nicht Gefahr laufen will, in den weichen Böden steckenzubleiben. Ähnliche Zustände treffen wir auf der ganzen Strecke vom Duisburger Wald bis nach Ratingen hin an. Parallel zur Terrasse zieht sich ein teilweise anmooriger Bruchstreifen entlang, in dem sich das Wasser staut, und die alten

nen er noch Entspannung findet und dazu erfrischende, reizlose geistige **Anregung**, die wir alle zu unserem Wohlbefinden so dringend nötig haben.

Wir beginnen mit unserer Waldwanderung in den westlich gelegenen Niederungswäldern, in denen sich im Winter und Frühjahr die Nässe so **stark staut**, daß sich z. B. im **Schlöderich** und in den Rahmer Benden aber auch an anderen Stellen noch ausgesprochene Brüche mit größeren Wasserflächen bilden. Hier herrscht die Schwarzerle vor. Sie hat gleich den **Schmetterlingsblütlern** die Eigenart, mit Stickstoffbakterien an ihren Wurzeln in Symbiose zu leben, wie man sich leicht überzeugen kann. Am Grunde speißen die steifen Blätter der



Lichter Mischwald mit reicher Krautsdicht

noch bedrohen, wie am 16. 8. 1954, als bei einer Niederschlagsmenge von etwa 100 mm in 24 Stunden, die einem Siebtel der Jahresdurchschnittsniederschläge entspricht, der Ortspunkt, die Dickelsbachflur und der gesamte Geländestreifen längs der Eisenbahn bis zu einem Meter hoch unter Wasser standen.

Der Untergrund der Niederterrasse ist sehr verschiedenartig, wie die Aufschlüsse am ehemaligen Lintorfer Bergwerk ergeben. Im wesentlichen handelt es sich um Gesteine des Karbons, Kohleschiefer, Kieselschiefer und um einen Kalksteinsattel, der an einigen Stellen die Erdoberfläche erreicht und in der Drucht abgebaut worden ist. Am Fuße der Terrassenhöhen steht an zahlreichen Stellen tertiärer Ton an, der sowohl in der Lintorfer Gemarkung als auch im benachbarten Breitscheid abgebaut worden ist. Besonders am Birkenkamp und Hummelsbeck bildet er ein mächtiges Lager, und an den Muscheidschen Tongruben

Flurbezeichnungen In der Drucht, Schlöderich, Rahmer Benden, Schneiderbruch und die Ortsbezeichnung Tiefenbroich u. a. m. lassen erkennen, daß sich im Laufe der Jahrhunderte kaum etwas geändert hat. Allerdings ist der Pohlacker oder in alter Schreibweise Puhlacker durch den Eingriff des Menschen nun zu einem landwirtschaftlich genutzten, trockenen Gelände geworden. Die Hauptterrasse selbst weist sich durch die üblichen Kiese aus, die an einigen Stellen durch Schiefer durchbrochen werden, und an ihrer Süd- und Ostseite, der eiszeitlichen Leeseite, Lössbedeckung zeigen. Wo der Kalk nahe der Oberfläche lagert und im einstigen Bett der Anger ist der Boden verhältnismäßig neutral, während er sonst leicht zur Versäuerung neigt, wie man an der Pflanzenwelt erkennen kann. So ist, in groben Zügen dargestellt, der Boden beschaffen, auf dem unser Lintorfer Wald seine herrlichen Bestände bildet, die den Großstädter anziehen und in de-

Iris, deren feines Gelb der Blüten im Sommer das Walddunkel eigenartig belebt. Dazwischen ragen schopfig die Büschel des lanzettlichen Reitgrases.

In den angrenzenden Sauerwiesen stehen ungleich dichte Schilfbestände, deren Blätter im Winde geräuschvoll flattern. Im Frühling bildet die Sumpfdotterblume mit ihren saftig-fleischigen Blättern auffallende Bestände in den noch niederen Gräsern. Schon bald aber tun sich die sattgelben Blüten hervor und lassen die etwas eintönige anmoorige Fläche freundlicher erscheinen. Dazwischen stehen in mehr oder weniger dichten Gruppen die spießigen Halme der Flatterbinse. An den Wegrändern siedelt der kriechende Hahnenfuß, und hin und wieder reckt sich der scharfe Hahnenfuß über die üppig wachsenden Gräser empor.

An warmen Sommertagen aber ist die Luft in diesen Niederungen erfüllt von dem fast betäubenden Duft des Mädesüß und der Baldrianstauden, die mit

ihren kleineren und zarter gefärbten Blütenständen weniger auffallen als die doldigen rosaleuchtenden Blüten des Kunigundenkrautes, das wir hier überall mannshoch aufragen sehen. An den Grabenhöschungen und Wegrändern behaupten die kräftigen Pflanzen des Beinwell mit elfenbeinfarbenen oder rosa Blüten ihren Platz. In früheren Zeiten schrieb man der Pflanze heilende Wirkung bei Knochenverletzungen zu, daher erklärt sich auch wohl ihr Volksname. Nahe der Sohle der Gräben und an den Geländemulden bildet das Sumpfergüßmeinnicht gruppenweise dichte Bestände, und die himmelblauen Blüten sind gleichsam ein Abglanz des klaren sommerlichen Himmels.

Wo das Wasser nicht mehr staut, sondern durch Gräben langsam abgeleitet wird, tritt die Schwarzerle aus ihrer Alleinherrschaft zurück und duldet neben sich Birke, Pappel, Eiche und Weißbuche. Ein recht ansehnlicher Eichen-Weißbuchen-Mischwald hat sich am nördlichen Ausgang aus der Lintorfer Gemarkung erhalten, und ein sehr abwechslungsreicher Mischwald mit prächtigen Baumgestalten findet sich im Süden außerhalb der Gemeindegrenze, der Hinkesforst.

Die Eiche, und insbesondere die am meisten vorhandene Stieleiche, erreicht bei weitem nicht die Höhe der Tannen, Fichten oder Rotbuchen, wenn sie ausgewachsen ist; aber sie wird durch ihren Wuchs, ihren Stammumfang und ihr Alter der mächtigste Baum unserer Waldungen. Im Mittelalter standen die Eichen, deren Holz besonders wertvoll war, unter dem besonderen Schutz der Landesherrn. Die Rotbuche durfte zum Zwecke der Brennholzgewinnung geschlagen werden. Das führte mancherorts zu einer stärkeren Besiedlung mit Eichen, die sich aus Stockausschlägen leicht zu verjüngen vermag. Da der Eichenwald auch für die Schweinemast nicht unbedeutend war, hatte sich das Verhältnis zu seinen Gunsten auf Kosten des Anteils des Buchenwaldes gegen das Ende des Mittelalters verschoben, obwohl das Klima derzeit für den Buchenwald günstiger war. Durch Schonung der Buchenwälder haben diese sich jetzt wieder wesentlich stärker entfalten können, so daß der Naturfreund erfreut ist, wenn er einmal in einem lichten und vielgestaltigen Eichenmischwald weilen kann, wie es deren in unserem heimischen Bereich noch einige gibt.

Außer der lang- und glattschäftigen Traubeneiche entdeckt man an manchen Stellen kleinere Bereiche, die mit der Sumpfeiche aufgeforstet wurden. Dieser Baum ist schnellwüchsiger, aber sein Holz ist auch weniger fest als das der beiden anderen Eichenarten. Die entsprechenden Waldabschnitte erscheinen auch viel eintöniger, weil sie nicht eine solche Fülle von Unterholz aufweisen wie die anderen Schläge. Die Weißbuche findet man an zahlreichen Stellen des Lintorfer Waldes, besonders gut entwickelt aber in dem Waldbereich nördlich des Krefelder Zubringers. Oft läßt ihr Auftreten darauf schließen, daß hier in früheren Zeiten der Waldfrieden oder die Landwehr ihren Lauf hatten, auf denen die Weißbuche als

„Gebück“, d. h. als Schutzhecke, angepflanzt und gepflegt wurde, da sie sehr leicht Stockausschläge bildet und auch „gelemmt“ werden kann. Drückt man ihre Zweige in den Boden, so bilden sich Wurzeln, aus denen dann wieder selbständige Pflanzen werden. Derartige Anlagen lassen sich in dem Waldgebiet zwischen Siloah und der Angermunder Straße als auch in Höhe der Hoffmannschen Villa gut verfolgen. Mit der Eiche vergesellschaftet, aber häufig auch an den Waldrand gedrängt, finden wir die Pappel (Silber-, Zitter- und Schwarzpappel). Sie ist sehr schnellwüchsig und ergibt ein glattschnittiges, leicht zu bearbeitendes Holz. Wegen ihrer eigenwilligen, riesigen Gestalt ist sie oftmals eine Zierde unserer Landschaft.

### Jäger Wohlgemut

*Es jagt ein Jäger wohlgemut,  
Er jagt aus frischem, freiem Mut  
Wohl unter grünen Linden,  
Er jagt derselben Tierlein viel  
Mit seinen schnellen Winden.*

*Er jagt über Berg und tiefe Tal,  
Unter den Ständen überall,  
Sein Körnlein tut er blasen,  
Sein Lieb wohl auf den Jäger harret,  
Dort auf der grünen Strahlen.*

*Er spreit den Mantel in das Gras,  
Bat, daß sie zu ihm wieder sah,  
Mit weikem Arm umfängen:  
„Gehab' dich wohl, mein' Trösterin,  
Nach dir steht mein Verlangen.*

*Uns netzt kein Reif, uns kühlt kein Schnee,  
Es brennen noch im grünen Klee  
Zwei Röslein auf der Heiden,  
In Liebesschein, in Sonnenschein,  
Die zwei soll man nicht scheiden'.*

*Aus „Des Knaben Wunderhorn“*

Die aufgeführten Bäume sind Lichtbäume. Sie bedürfen des Lichtes in großem Maße, lassen aber auch durch ihre Kronen einen beträchtlichen Anteil auf den Boden kommen, wodurch sich eine artenreiche und üppig wachsende Strauch- und Bodenschicht ausbilden kann. Darin nun entfaltet sich ein reges Tierleben, so daß der lichte Eichenmischwald ein fröhliches Gehege darstellt, in welchem der Wanderer so recht die Lebendigkeit der Schöpfung erlebt, wenn er Sehen und Hören in freier Natur noch nicht verlernt hat.

Da gedeiht an den trockeneren Stellen die Hasel, und der schwarze Holunder verströmt seinen Duft in der Wärme eines Sommertages. Die erst roten, dann schwarzen Beeren des Faulbaums ragen in den Weg hinein, und die Sonnenstrahlen spielen über die weißen Blütenstände des Schneeballs, die später so schöne rote Beeren entwickeln. Wenn aber die Sonne im Sommer sich zum Untergehen anschickt, dann trägt der schwache Lufthauch, der durch das dichte Unterholz

dringt, den starken Duft des Jelfängerjelleber von den eigenartigen, zartgelben Blüten zu uns herüber. Als wirkungsvollen dekorativen Abschluß aber sehen wir den Efeu bis in die hohen Astwinkel der Bäume klettern, gleichsam eine deutsche Liane. Da erkennt man auch vorzüglich die Ausbildung der glattrandigen, herzförmigen Lichtblätter, die so ganz anders sind als die tiefgelappten Schattenblätter, die wir unten am Stamme finden.

Die Krautschicht ist weniger charakteristisch, aber fast alle Pflanzen deuten auf gut humosen, stickstoffreichen Waldboden von großer Fruchtbarkeit. An den Gräben des Waldrandes überragen die fast mannshohen Stauden des Bärenklau und Kälberkropfes mit ihren Dolden die niedrigen Gänsefußarten. Die Samen des Klebkrautes haften an den Kleidungsstücken, so daß der Mensch zum natürlichen Verbreiter der Art wird. Unter den zahlreichen Gräsern am Waldrand entdecken wir am Hinkesforst auch das zierliche Zittergras und verschiedene Simsen und Seggen. Welchem Wanderer wären nicht auch schon die aufrechten Stauden der Braunwurz mit ihren eigenartigen bräunlichen Rachenblüten aufgefallen!

Hier im Hinkesforst finden wir auch noch die 80 cm hohen Stauden des großblütigen Springkrautes, dessen gespornte, gelbe Blüten mit den roten Punkten sich sanft im Winde schaukeln. Es ist die Verwandte des als Zimmerpflanze gern gehaltenen „fleibigen Lieschens“. Leider macht sich dieses großblütige Springkraut auch in unserer Gegend immer seltener und weicht dem kleinblütigen Springkraut. Interessant dabei ist die Art der Samenverbreitung durch den Schleudermechanismus der Frucht, der bei reifen Samen nach Berührung ausgelöst wird und ihr den Namen „Rührmichnichtan“ eingebracht hat.

Da steht auch der so ebennmäßig gebaute Waldziest, und aus dem Rasen leuchten uns die feinen roten Blütchen des Storchenschnabels entgegen, dessen zierlich gebaute Blättchen ein ausgezeichnetes Ornament darstellen.

Beim Gang durch den Forst begleiten uns die noch umfangreichen Bestände des Moschuskrautes, während etwas abseits das Himmelschlüsselchen seine gelben verschiedengriffeligen Blüten in das Sonnenlicht reckt. Am Rande des Weges bildet der Hopfen ein dichtes Rankenwerk. Er zeigt auch den guten, humosen Boden an, der hier alles so prächtig gedeihen läßt.

Wo aber der Weg aus dem dichten Wald in die Angeraue hinaustritt, erfreut sich der Pflanzenfreund an den dichten Beständen des Lungenkrautes, dessen erst rötliche, dann violette Blüten solange das Bild beleben, bis die Gräser die Pflanzen des Lungenkrautes an Größe übertroffen haben. Das Lungenkraut verrät dem Beobachter, daß der Boden hier durch die Anger mit Kalk angereichert worden ist; denn Kalk braucht diese Pflanze, um so kräftig zu gedeihen. Früher bereitete man aus den Blättern des Krautes Tee und auch Salat; man versprach sich davon heilende Wirkungen. In den lichten Gebüsch am Waldrand

siedelt der gefleckte Aaronstab in großen Beständen. Geheimnisvoll leuchten im Spätsommer seine roten Beeren aus dem Schatten, was um so merkwürdiger erscheint, da dann kaum noch Reste seines Laubes zu entdecken sind. An den hier leider einförmigen Böschungen des Angerbettes blüht im Frühjahr die Pestwurz in unglaublich ausgedehnten Beständen. Die steifen Blütenstände mit ihren blaßrosa Blüten bilden hier die Grenzlinie zwischen dem Wald und der landwirtschaftlich genutzten vorwiegend lehmigen Fläche der Niederterrasse, die sich nach Westen hin anschließt.

Dieser Bruch- und Auewald ist schön in seiner Art; er gibt ein treffliches Bild des lichten Eichenmischwaldes der vorgeschichtlichen Wärmeperiode. Doch bemerkt man leider auch in manchen Teilen dieses tief gelegenen Abschnittes unserer Wälder die Wirkung der Grundwasserspiegelsenkung durch den starken Wasserentzug; denn an zahlreichen prächtigen Eichen erkennt man die Wipfeldürre, weil der Baum an mehr Feuchtigkeit gewöhnt war und sich im Alter nicht mehr auf eine andere Bodensituation umzustellen vermag.

Wenden wir uns etwa bei einer zweiten Waldwanderung vom Ortsmittelpunkt den Waldgebieten in östlicher Richtung zu und gehen über die Rattinger Straße am Manenhaus vorbei zum nördlichen Zubringer, dann erkennen wir den vor dem Fuße der

Bachungen-Ehrenpreis mit seinem blauen Blütenschmuck. Auch die angenehm duftende Wassermintze bildet von der Sohle bis zu den Grabenrändern reiche Bestände. Am Wege begleiten uns die schon erwähnten Hahnenfußarten, das Gänsefingerkraut, auch der in unserem Bereich nicht so häufige Frauenmantel und der Ehrenpreis (*chamaedrys*). Die Wiesen am Dickelsbach sind vom Wiesen-schaumkraut übersät und einige Wochen später blüht überall die zierliche Kuckuckslichtnelke. An einer Stelle nördlich des Hülsenbergweges fand ich in einem feuchten Grunde vor drei Jahren noch wenige Pflänzchen des Tausendgüldenkrautes, das ich aber seither nicht mehr angetroffen habe. Jenseits des Zubringers, im Bereich des nahen Waldes, stehen vereinzelt die Sternmieren und deuten auf den höheren Lehmgehalt des Bodens. Daneben finden wir die Gruppen des echten Labkrautes, kenntlich an den gelben Blüten, und auch die weißen und roten Blüten der Taglilientelken recken sich über die Grasflur.

Treten wir an einem warmen Sommertage in den Schatten des Buchenwaldes ein, dann empfinden wir den starken Temperaturunterschied zu den besonnten Wiesen als angenehme Erfrischung. Oft genug macht man die Entdeckung, daß die Steine „schwitzen“, d. h. an ihnen hat sich die hohe Luftfeuchtigkeit, die im Walde herrscht, niedergeschlagen, weil ihre Tempera-

entwurzelten Baumriesen feststellen läßt, deren es in einem so großen Waldgebiet nach heftigen Stürmen immer einige gibt. Sie braucht viel Feuchtigkeit, und man schätzt die täglich verdunstete Wassermenge eines etwa 100 Jahre alten Baumes auf rd. 50 Liter. Das entspricht einer Wasserschicht von jährlich 20 cm Höhe. Wenn sie recht fortkommen soll, dann muß der Boden Kalk enthalten, wie es ja in unserer Gegend an vielen Stellen gegeben ist. Die Laubdecke des Buchenwaldes, die einen milden Humus bildet, speichert eine Menge Wasser, das nicht leicht verdunstet, weil die Sonne den Boden nicht erreicht. Auf Grund genauer Untersuchungen steht fest, daß wir z. Z. ein Klima haben, das der Buche zusagt, so daß sie der Eiche überlegen ist. Für das Holz der Buche, das wegen seiner kürzeren Faser leicht brüchig ist, gibt es heute mancherlei Verwendungsmöglichkeiten (Fournier-Biegeholz), so daß sie im Werte gestiegen ist. Ganz besonders aber schätzt sie der Naturfreund. In den hohen Hallen des Buchenwaldes versinkt der Lärm unserer Zeit, und die Stille, die der Wanderer hier mit jedem Atemzuge in sich aufnimmt, stimmt ihn so feierlich, daß er gleichsam als ein anderer dahinschreitet. Wie anders ist doch dieser Bereich als der quicklebendige, vielgestaltige Eichenmischwald!

Aber auch im Buchenwald begleiten uns längs der Wege manche anziehenden Pflänzchen. Dicht an den Boden geschmiegt kriecht das Pfennigkraut, dessen kräftig gelbe Blüten auf den Boden gestreut scheinen. Eine feine Silhouette geben die zarten Blütenstände des hellrosa blühenden Hexenkrautes ab, und wo das Licht etwas reichlicher den Wegrand beleuchtet, blüht der Gilbweiderich, dessen oberer Blattstand oft einen regelmäßigen dreiteiligen Quirl aufweist. Wer nach einem besonders zierlich gebildeten Pflänzchen Ausschau hält, dem fällt die schwefelgelb blühende Blutwurz auf, deren Blättchen so fein gebildet sind, daß man sie gern in ein Buch legt, um sich auch später noch daran zu erfreuen. In früheren Zeiten gebrauchte man einen Aufguß aus ihrer Wurzel als blutstillendes Mittel. Am Wegrand fand ich kurz vor der Höhe des Hülsenberges auch einen kleinen Bestand des Rippenfarnes, der in größerer Menge nahe des Dickelsbachlaufes jenseits der Mülheimer Straße vorkommt.

Während der Buchenwald fast pflanzenleer ist, überläßt der Kieferwald auf der Höhe des Hülsenberges dem mannshohen Adlerfarn den besonnten Waldboden. Dieser Farn nimmt fast allen anderen Pflanzen den Lebensraum, und nur die Brombeere bildet am Rande des Schlages eine dichte Hecke. Auf der Lichtung und in der Schonung versucht die Waldschmiele sich zu behaupten. Sie aber läßt zu, daß auch noch Himbeeren ihre Früchte bringen und auch das schmalblättrige Weidenröschen Raum findet, den Wanderer an den beginnenden Herbst zu erinnern. An eben diesen Stellen und an schiefrigen Ecken nach Hösel zu ragen die kräftigen Gestalten des roten Fingerhutes mit ihren merkwürdig gefleckten Blütenglocken. An den Wegändern bildet das echte und das



Waldrand „Am Pöstchen“

Mai 1955

Hauptterrasse liegenden Niederungsbereich, in dem sich, wie schon eingangs dargestellt, besonders im Frühjahr das Wasser vorübergehend stärker staut, aber dann doch abfließt und eine diesen Verhältnissen entsprechende Vegetation begünstigt. In den stehenden Gewässern der Gräben recken sich die Pfeilkrauter neben dem Froschlöffel und einigen Schilfstauden. Auf dem Wasser treibt die kleine Wasserlinse, an deren Würzelchen die Hydra, der Wasserpolypp, siedelt. In den Gräben, deren Wasser langsam dahinrieseln, finden wir die Brunnenkresse und den üppig wuchernden

tur unter dem Sättigungsgrad der Luft liegt.

Hier ist die Buche als Schattenbaum Alleinherrscherin. Die Lichtverhältnisse sind so ungünstig, daß nur der Hülsbusch oder die Stechpalme, wie sie auch im Volksmund heißt, größere Gruppen bildet. Am Rande des Waldes, besonders an den Hanten, finden wir auch häufig den roten Holunder, auch Traubenholunder genannt, den wir auch im unbelaubten Zustand leicht am orangefarbenen Mark bestimmen können. Die Buche ist trotz ihrer Höhe ein Flachwurzler, wie sich an



gefleckte Johanniskraut schöne Gruppen, die ab und zu durch das satte Karminrot der Blutweiderichblüten belebt werden. Auch das Pfaffenhütchen ist hier am Waldrande zu Hause. Wir werden jedoch erst darauf aufmerksam, wenn die eigenartig geformten, blaßroten Früchte aus dem Gebüsch schimmern. Auf fast allen Wegen durch den Wald begleiten uns die auffallend regelmäßig gebauten Pflanzen des Wolfstrapps, dessen grob gesägte Blätter von keinem übersehen werden, und natürlich fehlt auch keineswegs das kleinblütige Springkraut, das sich immer mehr unseren Wald erobert. Und ebenso begegnet uns der Waldgamander auf Schritt und Tritt. Seine abgestorbenen Stauden erinnern uns noch im Winter an die Pracht des Sommers, wenn die Schneeflocken sich an die kahlen Rispen hängen und Blüte vortäuschen.

Aber dort am Schwarzen Bruch steht in einer abgelegenen Ecke ein Strauch, der in unserer Gegend selten geworden ist, weil man seine Blätter Jahrhunderte lang als Bierwürze gebraucht hat: es ist der Gagelstrauch oder auch Gruitstrauch. Zerreibt man ein Blättchen zwischen den Fingern, dann nimmt man den aromatischen Duft wahr, und man bekommt so eine Ahnung davon, welchen Geschmack das Bier im Mittelalter hatte. Er ist ein Bewohner der Brüche und Heiden, und der nächste Standort dürfte in der Hünxer Heide unweit der Lippe sein. Wo wir aber wieder in den Waldschatten eintreten, entdecken wir wiederum eine nicht allzu häufig vorkommende Pflanze, die im Hinkesforst und am Entenfang noch vorkommt und die man nach der eigenartigen helmartigen blauen Lippenblüte das Helmkraut nennt. Auf dem leicht saueren Boden gedeihen hier der echte Sauerkelee, dessen weiße Blüten sich schon Ende März entfalten, und der aufrechte Sauerkelee, dessen gelbe Blüten sich erst zur Sommerszeit auftun. Es sind echte Schattenpflänzchen, die ihre Blätter vor jedem Sonnenstrahl zusammenlegen, so daß sie nur von einem Bruchteil des Lichtes getroffen werden. Hier oben bildet der Wurmfarne seine großen Trichter aus, und auch der Frauenfarne siedelt hier. Leider ist der prächtigste unserer Farne aus dieser Waldregion ganz verschwunden. Er

hat sich in die Tiefe der Niederungswälder zurückgezogen. An den Wegen findet man ihn meines Wissens nicht mehr. In diesem prächtigen Buchenwald, der sich bis auf die Höhe der Hauptterrasse hinzieht, entfaltet sich schon bald nach dem Abblühen des Buschwindröschens das Salomonsiegel dessen Name von dem siegelförmig verknöteten weißen Wurzelstock abgeleitet ist, und wenig später mischen

mehr Pflanzenleben vorhanden, das wir nicht wahrnehmen können, weil es sich im Erdboden verborgen hält: Die Pilzgeflechte durchziehen den Erdboden, leben in Symbiose mit den Wurzeln der Waldbäume, und erst im Spätsommer und Herbst entdecken wir sie an den Fruchtständen.

So ist der Wald ein wunderbarer Lebensraum, den man kaum vollständig



Wurmfarne entfaltet seine Blätter

sich die Düfte des Maiglöckchens und der oft damit verwechselten Schattenblume mit dem angenehmen Erdgeruch des Humusbodens, auf dem sich hier und da Moospolster angesiedelt haben, deren Fruchtstände auf den zierlichen Stengelchen im Sonnenlicht hell aufleuchten. Es ist aber noch weit

in seinen Gliedern, ihren Merkwürdigkeiten und vielfältigen Beziehungen untereinander beschreiben kann. Taucht man aber mit wachen Sinnen in seinen Schatten ein, dann bietet er unmittelbar das Erlebnis der Harmonie in der Fülle der Schöpfung.

Friedrich Wagner

Josef Lang

TABAKWAREN-GROSSHANDLUNG



Angermund Bez. Düsseldorf  
Koppelskamp 5-7

Fernruf: Amt Duisburg 6700, 61292, 61614

ARTHUR BERG

GRUNDSTÜCKSVERWERTUNG

R. D. M.

An- und Verkauf  
von Haus- und Grundbesitz  
jeder Art

HOSEL Rodenwald 13 Telefon 6212 Amt Ratingen

# Germanische Gerichts- und Kultstätten in den Wäldern des Angerlandes

Bei der Erforschung alter Straßen hatte ich erkannt, daß diese irgendwie mit alten Kultstellen in Beziehung stehen mußten. Diese Erkenntnis bewog mich, unsere Heimat nach solchen alten heiligen Stätten zu durchforschen.

Im Mittelpunkt der germanischen Verfassung stand die Hundertschaft. Der Name soll daher rühren, daß in ihr 100 Sippen (100 Familien) zusammengefaßt waren. Die Bedeutung der Hundertschaft für das Leben unserer Vorfahren erkennen wir an den unzähligen sprachlichen Denkmälern, die auf sie zurückführen. Noch heute kennen wir das Wort Honschaft. Alle unsere Angerländer Gemeinden wurden noch in neuester Zeit Honschaft genannt. An der Spitze der Honschaft stand der Huno, der mit wahrhaft königlichen Rechten ausgestattet war. Er war der Führer in Krieg und Frieden, er „brach den Stab“ über dem Verurteilten, er war der „Rot-ber(t)“, der Erleuchtete im Rat. An das Amt des Huno werden wir durch zahlreiche Wortbildungen erinnert, z. B. Hun, Hum, Hon, Han, Hand, Hing, Chun, Chunkel, Chind, Kind (Wittekind). Neben der Hundertschaft und ihrem Führer war es der Versammlungsplatz, der uns heute noch in zahlreichen Wortbildungen entgegentritt. Es gab nichts von den Höhepunkten des menschlichen Lebens (Vermählung von Malstatt) bis zu seinen Alltäglichkeiten, was nicht auf dem Thingplatz verhandelt wurde. Hier spielte sich vor allem das gesamte Gerichtswesen ab. Darum hatte auch jede Hundertschaft ihr Hochgericht, wo das „dürre Holz“, der Galgen, auch Wolf genannt, stand. An zahlreichen Stellen können wir heute noch einen solchen feststellen. Bei den Germanen gab es nur für Landesverrat die blutige Todesstrafe. Sonst wurde diese durch den geflochtenen Weidestrick am Schandpfahl vollzogen. Man achte auf den Zusammenhang: widu = Gesetz und Weide. Da für den Germanen das Gesetz sehr nahe beim Glauben lag, also das widum beim wihum, waren viele Thingstellen auch zugleich Opferstellen. Als solche dürfen wir die Flurnamen ansehen, die mit „Stein“ gebildet sind, ausgenommen die, welche an Talhängen auf Felsbildungen zurückzuführen sind (Gräfgenstein, Hohenstein). Es ist leicht verständlich, daß bei der Christianisierung die Kirche ihr Augenmerk in erster Linie auf diese Gerichts- und Kultstellen richtete. Hier waren die Brennpunkte des heidnischen Lebens. Die Kirche war klug genug, das Volk bei seinen Sitten und Gewohnheiten zu lassen. Wo es irgend möglich war, errichtete sie auf den heidnischen Kultstellen ihre Gotteshäuser. Da natürlich die Wohnungen der Geistlichen in nächster Nähe der Kirche, also des alten Widums lagen, übertrug sich der Name auf die Pfarrhäuser. Uns allen ist der Ausdruck Widemhof heute noch geläufig. An den Stellen, wo die Errichtung einer Kirche oder Kapelle an einem alten Heiligtum nicht möglich war, half sie sich anders. Sie verteuflte die Stelle. Wir dürfen das nicht als Unwahrhaftigkeit auffassen. Man hielt eben die heidnischen Götter für

Dämonen. Da Wodan der oberste germanische Gott war, wurde ihm auch die Ehre zuteil, als oberster Teufel zu gelten. Donar gab seine Rolle als Wettermacher an Petrus ab. Die Hagedissen, jene halbgöttlichen Frauen, die mit allerlei Zauberspuk es verstanden, Kranke zu heilen, die Zukunft zu sagen (Witte Wiwerkessteine im Aaper Wald) gerieten in den Ruf, mit dem Teufel im Bunde zu sein und wurden zu Hexen.

Woran erkennen wir heute noch jene Stellen in unserer Heimat, an denen unsere Vorfahren solche heiligen Thingplätze angelegt hatten? Es sind einmal die Namen, die ihnen heute noch anhaften, zum andern ist es ihre Lage im Gelände. Die Namen richten sich immer nach irgendwelchen Besonderheiten, sei es die Form der Thingstatt (Teufelshorn, Dingblech), sei es die Einfriedigung der Malstatt durch fruchttragende Bäume oder Dornen (Dörnenburg bei Hösel), sei es die Handlung, die sich auf der geweihten Stätte zutrug und schließlich die Tätigkeit des Huno als Richter. Besonders geeignete Plätze waren auffallende Hügel, Bergnasen (Stinkesberg), aber auch Stellen, die tief lagen. Es gab auch Thingplätze in der Ebene. Diese hießen dann Dingblech (Blech = Blachfeld) wie in Kreuzberg und Einbrungen.

Wo finden wir nun in unsern heimatlichen Wäldern solche germanischen Gerichts- und Kultstellen? Allen Lintorfern und auch allen Angerländern ist das „Teufelshorn“ bekannt. Es liegt nördlich von Lintorf, in nächster Nähe der Zeche Diepenbrock und des Kinderheims „Maria in der Drucht“. In der Wegecke Winkelshäuschen—Diepenbrock—Maria in der Drucht liegt im Walde eine kleine Erhebung, die allgemein als Teufelshorn bekannt ist. Untersuchungen haben folgendes ergeben: es handelt sich um eine kleine Anhöhe, die etwa

0,60 m über ihrer Umgebung liegt. Sie ist zwar nicht künstlich angelegt. Aber ihr Rand ist durch einen Graben gekennzeichnet. Die gewonnene Erde ist nach innen zu einem Wall aufgeschichtet worden. Wall und Graben sind stark verfallen, aber noch erkennbar. Das Ganze hat eine unregelmäßige runde Form. Die Maße sind etwa 30x32 m. Der Wall deutet an, daß der Platz eine Einfriedigung besessen hat. Die Untersuchung ergab weiter, daß der Name „Teufelshorn“ diesem Platz nicht zukommt, sondern einem kleinen Hügel, der etwa 300 m nördlich, in der Richtung auf die Kirche des Kinderheims zu, liegt. Auf seiner Westseite liegt ein kleiner Soldatenfriedhof. An seiner Ostseite befindet sich ein kleiner Kalkbruch. Bisher wurde dieser Hügel als eine Zechenaufschüttung angesehen. Die Untersuchung, an der sich die Herren Rott-Duisburg-Hamborn, Fritz Wagner und Hein Schwarz-Lintorf beteiligten, ergab, daß es sich um eine natürliche Erhebung handelt, die Kalk enthält. Hier haben wir das eigentliche „Teufelshorn“ vor uns. Hier stand ehemals auch der „blaue Stein“, von dem Gerhard und Oswald in ihrem Sagenbuch, S. 268, berichten. Da der Name vom Teufel entlehnt ist, dürfen wir annehmen, daß es sich hier um einen Wodanskult gehandelt hat. Beide Stellen stehen miteinander in Beziehung. Vermutlich handelt es sich bei der zuerst genannten in der Wegecke um den Platz des Hochgerichts. Zu bemerken wäre noch, daß der Name „Drucht“ Gefolgschaft bedeutet. Es ist erfreulich, daß diese alte Bezeichnung in dem Namen des Kinderheims weiterlebt.

Etwa 1 km nordöstlich vom Teufelshorn nennt das MTB Kettwig zwei andere Namen, die der näheren Untersuchung wert sind. Es sind der „Frieden“ und der „Niederstein“. Sie sind heute durch die Bundesautobahn vom Teufelshorn getrennt. Dazu ist folgendes zu sagen: Benutzt man zum

## 5 Notwendigkeiten für das nächste Wochenende

(sofern Sie es in Düsseldorfs schöner Umgebung verbringen)

- ① **Wanderkarte Düsseldorf und Umgebung** DM 2,50
- ② **Suter, Wanderwege an Düssel-Anger-Ruhr-Wupper-Dhünn** Bd. I DM 1,—
- ③ **Suter, Lohnende Wanderziele im Gebiet von Benrath, Zons, in der Heide, an den Rheinufern und am Niederrhein** Bd. III DM 1,80
- ④ **Wanderkarte Bergisch Land** DM 2,50
- ⑤ **Reiseführer und Wanderbuch: Bergisches Land** DM 4,70

Sämtliche Autokarten für das In- und Ausland · Alle Reiseführer liefert Ihnen (auch frei Haus)

**BUCHHANDLUNG DROSTE**  
DUSSELDORF · PRESSEHAUS AM MARTIN-LUTHER-PLATZ

Überschreiten der Autobahn die nördliche Brücke, an deren Fuß die Autogaststätte liegt, und schreitet nach Osten, so öffnet sich bald der Blick in eine flache Senke, in deren tiefster Stelle der Haubach fließt. Weit zieht sich die Lichtung nach Nordosten, wo der Ort Selbeck einen Abschluß gibt. Gleich im Vordergrund liegt ein schöner, alter Hof. Es ist der „Niederstein“. Etwas weiter, am Ufer des Haubachs, erkennen wir eine Scheune. Sie ist der Rest des Hofes „Bauernstein“. Im Volksmund hießen beide Höfe, die



An der Kolbeck

heute zu einem vereinigt sind „Am Stein“. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß wir hier an einer uralten Kult- und Gerichtsstätte stehen. Folgen wir der Straße weiter nach Osten, so leuchtet bald ein Fachwerkhäus durch den Wald. Es ist der „Freden“. Was bedeutet dieser Name? Uns ist noch der Ausdruck „fred“, „ein freder Mensch“, bekannt, der soviel bedeutet wie zäh, hart, unangenehm. Dort am „Freden“ wird der Galgen gestanden haben. Wer dort vorüberging, mußte sich „fred“ machen, d. h. er mußte sich überwinden, hier an diesem schaurigen Ort entlang zu gehen. Untersuchen wir den „Freden“ näher, so erkennen wir auf der Spitze der kleinen Anhöhe einen Wall und Graben, der ein großes Viereck, den Galgenplatz, einschließt. Während wir hier eine viereckige Umwallung haben, war es am „Teufelshorn“ eine ringförmige. Folgen wir dem Weg weiter nach Osten, so kommen wir zum „Schellberg“. Dort finden wir, hart am Wege, ein zweites Viereck, das ebenfalls durch Wall und Graben umfriedet ist, etwas kleiner, als das am „Freden“. Der Bewohner des Kottens „Schellberg“ gab an, daß vor dem letzten Kriege der bekannte Duisburger Forscher Dr. Wildschrey diese Stelle gefunden und sie als vorgeschichtliche Wohnstätte angesprochen habe. Die an der Untersuchung beteiligten Herren konnten sich dieser Ansicht nicht ohne weiteres anschließen, waren aber auch nicht in der Lage, eine Erklärung zu geben. Der Name „Schellberg“ könnte folgende Deutung finden: An den Thingplätzen waren auch Einrichtungen geschaffen, durch die in eiligen Fällen (Gefahr) die „schöpferbaren Buren“ zum Thing gerufen wurden. Ob es sich um Glokken, die schon früh bekannt waren, handelte, oder um andere Gegenstände, etwa Bretter, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls werden auch die

Flurnamen mit „schell“, die sich an Landwehren finden, als Alarmpunkte gedeutet. Sicher ist, daß das Viereck am „Schellberg“ mit einer Alarmeinrichtung nichts zu tun hat, denn es liegt am Hang. Eine Einrichtung zum Herbeirufen der zum Thing berechtigten freien Männer hätte sicher auf der Höhe des Hügels gestanden. Bezeichnenderweise führt über den Schellberg eine alte Straße, die bei Wedau vom Mauspfad abzweigt und über Schellberg, Tentenhof (Tentenweg), Haus Lünep, Höseler Kreuzung, Bhf. Höseler,

Höseler-Bahnstraße, Gützenhof, Haus Anger nach Südosten führt. — Nordöstlich vom „Schellberg“ liegt der Hof „Brunsbeck“. Hier begegnen wir einem Namen, der außerordentlich häufig an Thingplätzen vorkommt, namentlich in Westfalen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Es handelt sich um die Beck-Namen, die bisher immer wieder verwechselt wurden mit einem ähnlichen Wort: „die Beeke“ = Bach. Hier heißt es aber nicht „die“, sondern „der Beck“, also mit kurzem Selbstlaut und männlichem Geschlecht. Was bedeutet nun solch ein Beck? Er ist abzuleiten von „buci“ = Hügel. Es ist also überall beim Vorkommen von Becknamen zu prüfen, ob es sich um eine Beek = Bach oder um einen Beck = Hügel handelt. Hier heißt der Hof also Brunsbeck. Was bedeutet die Silbe „Bruns“? Sie ist die Bezeichnung für Schlehe, lat. prunus. Es ist nicht einzusehen, was die Schlehe mit dem Bach zu tun hätte, der in einiger Entfernung vorbeifließt und Haubach heißt. Vielmehr sagt uns der Name „Brunsbeck“, daß hier ein heiliger Hügel war, dessen Thingstelle zur Wahrung des unverbrüchlichen Geheimnisses mit einem Schlehenhagen eingefast war. — Damit ist die Reihe der Thingnamen noch nicht erschöpft. Die genannte Lichtung zu beiden Seiten des Haubachs wird im Nordosten durch den Ort Selbeck begrenzt. Also auch hier wieder ein Beckname! Aber was bedeutet die Silbe „Sel“? Sie kommt her von „Sedel“ = Siedlung. Selbeck könnte also gedeutet werden als der Thinghügel einer Siedlung, die sich um ein Selhof = Salhof = Hof eines Edelings schart. — Zum Schluß sei noch der Hillerfeldshof genannt, der westlich von Selbeck am Haubach liegt. Das Hillerfeld ist das heilige Feld. Bei den Germanen hatte das Wort Feld eine andere Bedeutung wie bei uns. Es wurde bei ihnen für das

unbebaute, brachliegende Feld gebraucht. Auch dieses hatte seine große Bedeutung. Es war der Ort der Heeresversammlung und der Waffenübung, besonders für die Reiterei. Von den Römern wissen wir, daß die germanische Reiterei sehr tüchtig war. Sicher werden die germanischen Jünglinge die Grundbegriffe der Reitkunst auf dem väterlichen Hof erlernt haben. Aber in der Schlacht wurde mehr verlangt. Da mußte in geschlossenem Verband geritten und gekämpft werden. Das lernte man auf großen Plätzen. Mit Vorliebe gebrauchten die Germanen dazu das Gelände an Bächen und Flüssen, das für die Landwirtschaft unbrauchbar war. Namen wie Saalfeld oder Lechfeld erinnern daran. Schauen wir noch einmal hinein in die weite Senke, in das „Hillerfeld“, zu beiden Seiten des Haubachs. Sollte es sich vielleicht auch hier um solch einen Übungsplatz gehandelt haben? — So häufen sich hier am Haubach eine Reihe von Thingnamen. Nehmen wir dazu noch die Weitläufigkeit des Geländes, so können wir wohl der Vermutung Ausdruck geben, daß es sich hier um einen Versammlungsplatz eines größeren Verbandes gehandelt hat, etwa um eine Hundertschaft oder vielleicht um einen Teil eines Gaus. Jedenfalls sind die Verhältnisse ganz andere als am Teufelshorn. Zum Schluß sei noch die Beziehung dieser Thingstelle zur Gegenwart hergestellt. Die Namen „Niederstein“ und „Bauernstein“ weisen ohne Zweifel auf den „blauen Stein“, den Opferstein hin. Die Namen reichen also bis in die heidnische Zeit zurück. Von diesen alten Höfen stammt die Familie Stein, die später in Lintorf und Düsseldorf wohnhaft war und von der die Steinstraße in Düsseldorf den Namen hat. Noch heute kommen Glieder der Familie Stein und besuchen den Hof ihrer Väter. Ob der im Angerland häufig vorkommende Name Steingen auch einen ähnlichen Ursprung hat?

#### Der Opferstein auf dem Stinkesberg.

Hier finden wir zwar keinen einsamen überragenden Bergkegel, sondern nur eine Bergnase, die nach drei Seiten steil abfällt und die durch ihre Form und ihre Höhe (90 m) einen sehr markanten Punkt darstellt. Auf diesem Berg liegen 7 große Quarzitblöcke, nicht Findlinge. Einer von diesen weist Bearbeitungen durch Menschenhand auf. Er liegt oben am Hang. Auf seinem Rücken sieht man eine Rinne, die zwar roh behauen ist, deren Zweck aber eindeutig feststeht. Es ist die Blutrinne, durch die das Blut der Opfer abfließen soll. Oben am Stein aber sehen wir drei viereckige Löcher, die anscheinend ein Gestell getragen haben, das folgende Bedeutung hatte: es trug eine Schale, gefüllt mit dem Blut der Opfer oder mit Met. War der Höhepunkt der Opferung gekommen, so schlug der Gode oder der Huno an die Schale, Ruhe gebietend. Unter dem ehrfürchtigen Schweigen der Menge trank er aus der Schale. — Außer diesem eindeutigen Zeugen gibt es noch andere, die beweisen, daß wir es hier am Stinkesberg mit einer heidnischen Opferstelle zu tun haben. Das sind die Sagen, die hier ihren Schauplatz haben. Die eine besagt, daß sich

der Opferstein bewegt, wenn in Ratingen die Kirchenglocken geläutet werden. Es ist überaus bezeichnend, daß diese Sage bei allen als Opfersteine geltenden Steinen wiederkehrt, so auch beim Menhir in Kreuzberg bei Kaiserswerth. Diese Sage ist psychologisch zu deuten und weist auf den Gegensatz zwischen Heidentum und Christentum hin. — Die zweite Sage ist die von dem blutigen Holzhauer, der um Mitternacht den Stinkesberg umkreist (Sagensammlung von Gerhard und Kleeblatt, S. 290). Auch die Deutung dieser Sage ist nicht schwer. Zur Zeit der Christianisierung mögen wohl manche nur rein äußerlich die neue Lehre angenommen haben. Im Herzen aber blieben sie dem Glauben ihrer Väter treu. Da sie diesem aber nicht mehr öffentlich leben durften, folgten sie ihm heimlich des Nachts. Die christlichen Glaubensboten, die wohl von der Kirche in Köln entsandt waren, standen vor der schwierigen Frage, wie sie diesen Menschen die nächtlichen Opferfeste abgewöhnen könnten. Eine Kirche konnte man an dieser abgelegenen Stelle nicht bauen. So half man sich mit einer Abschreckungssage. Wir wissen nicht, wie weit sie geholfen hat. Aber leise Schauern erfüllen uns, wenn wir auf den Stinkesberg steigen und an den Opferstein treten. Haben hier auch Menschen unter dem Messer des Goden ihr Leben ausgehaucht? Menschenopfer hat es zweifellos bei den Germanen gegeben. Dietmar von Merseburg berichtet von dem großen Opfer auf Seeland, das alle 9 Jahre am 6. Januar stattfand und bei dem 99 Menschen und ebenso viele Pferde geopfert wurden. Man nahm dazu Verbrecher und Kriegsgefangene. — Opfersteine gab es an vielen Orten. Auch in Köln kannte man den „blauen Stein“. Wir hören, daß 1529 der um seines Glaubens willen verbrannte Märtyrer Adolf Clarenbach auf dem Wege zur Richtstätte in Melaten mit dem Rücken gegen den „blauen Stein“ gestoßen wurde. 1797 wurde dieser durch die Franzosen zerstört.

Da wir uns gerade im Schwarzen Broich befinden, so sei auch der Sagen gedacht, die von dieser Gegend handeln. (Gerhard und Kleeblatt, S. 160.) Da soll in der Nacht eine riesige Walze mit lautem Getöse über den Wald hinweggehen und die Bäume niederdrücken. Mit dem Morgenrauen ist alles vorüber und die Bäume erheben sich wieder. Derartige Sagen sind in mancherlei Abwandlungen sehr häufig. Sie gehen auf den Wilden Jäger und somit auf Wodan und sein wütendes Heer zurück. Bemerkenswert ist der Ort der Sage. Was heißt „das Schwarze Broich“? Ist es eine Landschaft, die durch ihre dunkle Färbung auffiel? Hier hat das Wort „Schwarz“ nichts mit der Farbe zu tun, sondern es ist abzuleiten von dem alten Stamm „suart“ = Volksgericht oder Richter. Verwandt damit ist swerjan = schwören. Das Schwarze Broich heißt also deswegen so, weil dort ein heiliger Ort, eine Gerichtsstelle war. Wenn wir an den nahen Stinkesberg denken, ist uns das wohl begreiflich. Dabei lassen wir hier „Broich“ stehen als sumpfige Landschaft und leiten es nicht ab von „brurga, bruga, brügge = Gericht. —

Eine weitere Sage ist die von dem Mann, der alle vier Jahre ein Paar neue Blechschuhe bekommt und diese an dem Kreuzweg in Empfang nimmt, der gebildet wird durch den Hülsenbergweg (Lintorf—Hülsenberg—Hösel—Kettwig) und die Kölnische Straße (Krummenweg—Ratingen), also am „trockenen Stiefel“. Hier interessiert uns nicht der Inhalt, sondern der Schauplatz der Sage. Sie ist eine der vielen Kreuzweg-Sagen. Den Germanen waren die Kreuzwege heilig, aus welchem Grunde wissen wir nicht. Deshalb liegen manche Heiligtümer auch an einem Kreuzweg, während sonst die Gerichts- und Kultstätten im tiefen Wald verborgen lagen und mit Schutzhecken umgeben waren. Auf Verletzung des Thinggeheimnisses stand die Todesstrafe.

Als nächster Flurname beschäftigt uns der „Hummelsbeck“. Er liegt etwa 1 km nordwestlich Krummenweg. Hier haben wir einen Beweis für die Behauptung, daß „beck“ Hügel bedeutet. Man hat einmal „Hummelsbeck“ mit „Bach der Hummeln“ erklärt. Daß das unsinnig ist, leuchtet wohl jedem ein. Wir finden hier nur einen Hügel, der mit 80 m seine Umgebung weit beherrscht. Gleich nördlich des Hügels heißt es „Am Stein“ („Der große Stein“ und „Der kleine Stein“). Der Unterschied bezieht sich aber wohl auf die beiden Kotten, von denen der eine größer, der andere kleiner ist.

Denn was bedeutet „Hummelsbeck“? Das Wort besteht aus drei Silben: „Hum“-„mels“-„beck“. Jede hat ihren Sinn. „Hum“ = Huno oder Hundertschaft, „mels“ = Malstatt, und „beck“ = Hügel. Wir würden also heute sagen „Der Hügel mit der Malstatt der

wir östlich Gräfenstein. „Himmel“ bedeutet dasselbe wie „Hummel“, nämlich Mal der Hundertschaft. Wichtig ist die Sage, die von „Himmel und Hölle“ berichtet (Gerhard und Kleeblatt, S. 291).

Nicht weit von Lintorf haben wir noch einen weiteren Beck-Namen. Es ist der „Kolbeck“. Viele verstehen darunter jenen kleinen Bach, der an der Westseite des Friedhofs vorbeifließt und dessen Brücke beim Hochwasser im August 1954 halb weggerissen wurde. Da man sich unter einem „Kohlenbach“ nichts vorstellen konnte, sprechen viele den Namen als „Kulbeck“ aus, was soviel heißen würde wie „kalter Bach“ oder „Bach in einer Kuhle“. Sind nicht alle Bäche kalt und fließen sie nicht alle durch eine „Kuhle“, ein Tal? Nachforschungen haben ergeben und auch die Eintragung im Meßtischblatt Kettwig sagt es eindeutig, daß der Name an dem Kotten klebt, der am Fuß des Friedhofhügels liegt. Auch aus der Schreibweise geht klar hervor, daß ein „beck“, also ein Hügel, und nicht eine „beeke“, ein Bach gemeint ist. Der Name bezieht sich auf die Erhebung, auf der heute der Friedhof liegt. Sehen wir uns das Gelände näher an. Es ist eine Hochfläche, die nach drei Seiten hin abfällt. Im Süden ist es die Niederung der Krummenweg Straße, an die sich das unpassierbare Bett des Dickelsbaches anschließt, im Westen ist es der Bach und im Norden ist es wieder eine sumpfige Niederung. Nur von Osten her ist ein ungehinderter Anstieg möglich. Wer sich die Hochfläche ansieht, muß zugeben, daß sie für eine Versammlung gut geeignet ist. Was bedeutet nun der Name „Kolbeck“? Wir setzen „Kol“ in Beziehung zu „kallen“ = reden, beraten (engl. to



An der Hummelsbeck

Hundertschaft“. Achten wir hier einmal auf die Bildungskraft der germanischen Sprache. Mit drei knappen Silben konnte sie darstellen, was wir heute nur in langen Umschreibungen ausdrücken können. Ob der am Nordhang des „Hummelsbeck“ vorkommende Flurname „Am Stein“ den „blauen“, also den Opferstein meint, läßt sich nicht feststellen. Es sei noch darauf hingewiesen, daß es noch einen anderen Flurnamen gibt, der mit „Hummelsbeck“ verwandt ist. Es ist der „Himmel“. Diesen Punkt finden

call). Es wäre also eine Anhöhe, auf der beraten worden wäre. Ähnlich wie am „Niederstein“ haben wir auch hier noch weitere Hundertschaftsnamen. Auf der anderen Seite des Dickelsbaches haben wir die „Hanten“. „Hand“ ist aber eine der vielen Ableitungen von Huno, dem Führer der Hundertschaft. Vielleicht war das Gelände ein besonderes Allod (Besitztum) des Huno, der auf dem nahen Hof „Honschaft“ wohnte.

Es sei nun eines Flurnamens gedacht, den man bisher nicht hat erklären kön-



nen. Es ist die „Maikammer“. Wir finden sie nördlich des Eisenbahntunnels der Strecke Hösel—Kettwig. Sie ist eine flache Anhöhe, die etwa 3 bis 4 m ihre Umgebung überragt. Das Wort „kammer“ hat Dr. Steeger-Krefeld bereits als einen viereckigen, begrenzten Ort gedeutet. Und wie erklären wir die erste Silbe „Mai“? Die Franken hatten mehrere Male im Jahre ihre Versammlungen. Die erste lag vor oder nach der Frühjahrsbestellung, also im März oder Mai. Im Laufe der Zeit setzte sich die Maiversammlung durch. Zahlreiche Maifelder erinnern daran. So haben wir also in der „Maikammer“ ein solches Feld vor uns.

Südlich des Eisenbahntunnels in Hösel liegt der „Isselstein“. Hier haben wir wieder einen Steinnamen vor uns. „Issel“ ist abzuleiten von „Ise“, der Göttin der Schifffahrt, deren Fest im Februar zur Zeit der Schneeschmelze gefeiert wurde. Vielleicht setzt sich

„Issel“ auch aus „Iss“ und „mal“ zusammen. Dann würde „Isselstein“ also bedeuten „Opferstein auf der Malstatt der Göttin Ise“, auch Ise genannt. An sie erinnern auch „Isenbügel“ („bügel von bühl Hügel) und Isenburg, bekannt durch Friedrich von Isenburg, den Mörder des Erzbischofs Engelbert des Heiligen (1225).

Nördlich der Maikammer liegt die „Howarth“. Sie ist ein kleiner, aber markanter Hügel mit guter Fernsicht. Sie ist Natur- und Geschichtsfreunden in gleicher Weise bekannt. Schon seit 100 Jahren, seit den Zeiten Anton Fahnnes, wird behauptet, daß hier eine Signalstation gestanden habe. Nach Fahnne und Prof. Schneider hatten die Römer diese eingerichtet. Wie verhält es sich damit? Wir wissen, daß die Germanen eine vorzügliche Nachrichtenübermittlung besaßen. Diese war stellenweise so schnell, daß sie nicht durch Fuß-

gänger oder Reiter geschehen sein konnte. Man nimmt an, daß die Germanen von hochliegenden Punkten aus Feuer- und Rauchzeichen gaben. Solche Stellen könnten gewesen sein: die „Howarth“, der „Hummelsbeck“ (das Dach des Hauses Muscheid ist in Wittlaer zu sehen), der Aaperwald, das Knopslöken, nördlich Homberg, 162 m. Allerdings ist bisher noch nirgends eine Spur einer solchen Signalstation gefunden worden.

Es bliebe noch zu erwähnen, daß alle drei zuletzt genannten Stellen („Isselstein“, „Maikammer“ und „Howarth“) in der äußeren nördlichen Landwehr des Herzogtums Berg liegen, deren Entstehung wir etwa in das 13. Jahrhundert setzen können. Diese Tatsache ist uns ein neuer Beweis für die Vermutung, daß man beim Bau der Landwehr bereits vorhandene bedeutungsvolle Punkte in die Landwehr einbezog. E. Krumme

## EIN ALTES ADRESSBUCH GIBT AUSKUNFT

Im Archiv des Amtes Angerland befindet sich die Teilkopie eines Adressbuches („Address-Taschen-Buch vom Herzogthum Berg und Grafschaft Mark“), das 1814 als vierte Auflage in Barmen-Elberfeld verlegt wurde.

„Mit dieser vierten Auflage meines Adressbuchs vom Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark“, betont der anonyme Herausgeber, „glaube ich den merkantilistischen Geschäftsfreunden ein Werk in die Hand zu geben, dessen Nützlichkeit, bei größerer Vollständigkeit, seinen Zweck gleich seinen Vorgängern nicht verfehlen wird.“ Der Herausgeber weist darauf hin, daß die Zusammenstellung der Geschäftsadressen ihm viel Mühe und nicht geringe Kosten verursacht habe. Die meisten Anschriften habe er auf seinen Geschäftsreisen an Ort und Stelle revidiert oder doch von Freunden, auf deren Lokalkennntnis er sich verlassen konnte, revidieren lassen. Unrichtigkeiten der früheren Ausgaben seines „Comptoir- und Reisebuches“ seien zum großen Teil nun beseitigt. So kann der Verfasser sein Werk als nützlich und zweckdienlich empfehlen für den reisenden Geschäftsmann, als einen Helfer auf dem Comptoir, der Schreibstube und den Werkstätten.

Das Adreßbuch erschien in einer politisch höchst bewegten und unsicheren Zeit, „in einer Zeitperiode, wo man sich allgemein nur klagend über Handlung und Industrie unterhält“. Der Verfasser ist jedoch Optimist und erwartet für Berg und Mark wiederum eine neue glänzende Zeit.

Für uns hat das Elberfelder Adreßbuch insofern Bedeutung, als es uns gewisse Aufschlüsse gibt über den Umfang gewerblicher Betätigung in unserer Heimat. Auch für die Erforschung der Familiengeschichte ist es nicht ohne Wert. Wir veröffentlichen hier, ungekürzt, das Anschriftenverzeichnis der

Gemeinden Angermund, Breitscheid, Eggerscheidt, Hösel, Kalkum, Lintorf und Wittlaer.

### Bürgermeisterei Angermund

Der Sitz der Verwaltung ist in Kaiserswerth

- Joh. Bauer, Winkelir
- Wm. Brockerhof, Specereihändler u. Förster
- Joh. W. Brockes, Uhrmacher
- Joh. Dickmann, Zimmermann
- Th. Fettweis, Drechsler
- Georg Holland, Oberförster
- Joh. Kamp, Winkelir
- H. Kemper, Tischler
- W. Kemper, Zimmermann
- Th. Keuten, Vikarius
- H. Krüll, Lehrer
- Petr. Ley, kath. Pfarrer
- Joh. Monheim, Winkelir
- Odelia Müller, Wirth
- Joh. Th. Perpeet, Kalkbrennerei
- Jos. Pütz, Wirth
- H. aus der Schmitten, Sattler
- Caspar Strack, Wirth
- Georg Stüttgen, Förster
- Adolph von Tryst, Bürgermeister, wohnt in Kaiserswerth
- H. Wirts, Wirth
- Bart. Wüsten, Möbelfabrikant

### Gemeinde Breitscheid

(Bürgermeisterei Mintard. Der Sitz der Verwaltung ist zu Ratingen)

- M. Funke, Winkelir und Wirth
- W. Kuhles, Winkelir
- Fr. Lücker, Barrierempfang, Brauerei und Gastwirthschaft
- W. Mengen, Wirth
- P. Nesselhoff, Getreidemühle
- Ad. Neuhaus, Holzhändler
- A. Neuburg, evangl. Lehrer und Winkelir
- Ad. Nöthen, Pfannenbäckerei
- Fr. Unterhösel, Brauerei und Wirth
- Jac. Unterhössel, Winkelir
- F. W. Wülfing, evangl. Prediger

### Gemeinde Eggerscheid

(Bürgermeisterei Eckamp, Der Sitz ist Ratingen<sup>1</sup>)

- Abr. Bargmann, Papierbrikant und Kalkbrennerei)
- Petr. Dellmann, evangl. Lehrer
- Petr. Hain, Wirth
- Joh. Hummelsbeck, Winkelir und Wirth
- Wittib Kuhnendahl desgl.

### Gemeinde Hössel

- H. von der Bey, Wirth
- Joh. Helf, desgl.
- P. Kessel, desgl.
- Petr. Küpper, evangl. Lehrer und Winkelir
- Wittib Nottberg, Wirth
- Ferd. Riegels, Winkelir
- H. Ruthen, Wirth
- Petr. Stinshof, Pfannenbäckerei
- H. Wenders, Getreidemühle

### Gemeinde Kalkum

(Bürgermeisterei Kaiserswerth)

- Joh. Blumenkamp, zu Getreidemühle
- Pet. von Broch, Ellenwarenhandlung, Zu Kalkum
- Ad. Cönen, Brennerei und Wirth
- Th. Fowinkel, kath. Pastor. Zu Kalkum
- Reichsgraf E. von Hatzfeld, Rittergutsbesitzer
- Geschwister Louis, Dachziegelfabrikanten
- Ant. Mentzen, Oelmüller
- Ant. Merx, Wirth
- Math. Rehm, Wagner
- W. Schmitz, kath. Lehrer
- Joh. Schmitz, Brauerei und Wirth
- Ad. Schmitz, Wirth
- Joh. Schnitzler, Kleinhändler
- P. Schultenfus, Schnitzler

### Gemeinde Lindorff

(Bürgermeisterei Angermund)

- Jac. Böhner, Schlosser
- Casp. Carbuch, kath. Pastor
- Wittib Anna Cathr. Diemers, Töpferfabrikant
- Maria Giertz, Wirthsch.
- Ad. Hasthaus, Holzhändler

Petr. Honnen, Wirth und Förster  
 H. W. Kemmann, Holzhändler  
 Petr. Kemmann, Holzhändler und Wirth  
 Johann Kemmann, Holzhändler  
 Petr. Korb, evangl. Lehrer  
 Ant. Minten, Töpfer  
 Aug. Prell, kath. Lehrer  
 Joh. Ritterskamp, Winkelir und Wirth  
 Bernh. Schmitz, Winkelir  
 Th. Schmitz, Winkelir  
 P. Schulten, Brauerei, Brennerei, Winkelir  
 und Wirth  
 W. Stockfisch, Holzhändler und Müller  
 Th. Thunes, Holzhändler  
 Ph. Weinfort, Winkelir  
 Math. Wolffänger, Förster

Gemeinde Wittlar  
 (Bürgermeisterei Kaiserswerth)  
 Chat. Binger, Getreidemühle  
 R. Rambüchen, kath. Schullehrer  
 W. Langerich, Brauerei und Wirth  
 Joh. Georg Memel, Rentmeister des Herrn  
 Grafen von Spee  
 Jac. Waldhausen, Pastor  
 P. Waldhausen, Vikarius  
 Wittib Cath. Werners, Brennerei und Wirth

Manche Familiennamen des alten Adressbuches begegnen uns heute noch. Wir brauchen nur einmal im Telefonbuch nachzusehen. Da sind u. a. die Brockerhof, Dickmann, Kamp, Perpeet, Gierts, Ritterskamp, Stinshoff, Mentzen, Blumenkamp. Über Adolf Hasthaus, Peter Korb, August Prell, Joh. Th. Perpeet und W. Stockfisch berichtete die „Quecke“ bereits eingehender in früheren Ausgaben. Theodor Thunes besaß in Lintorf das Gut Hinüber, Th. Schmitz die Wirtschaft „Am Kothen“. Peter Honnen hatte seine Wirtschaft wahrscheinlich auf der Angermunder Straße, dort, wo sich heute die Metzgerei Steingen befindet. Nach dem Verzeichnis von 1814 gabs in Lintorf damals bereits 6 Wirtschaften. Mit der Wirtschaft war oft ein sogenannter „Winkelsladen“ (Kolonialwarengeschäft) verbunden. Aber auch die Lehrer handelten nach dem Verzeichnis nicht immer nur mit geistigen Gütern und verkauften nach dem Unterricht Möhrenkraut, Talglichter, ABC-Bücher und Holzschuhe. Interessant ist auch die Tatsache, daß in dem Lintorfer Verzeichnis ein Töpfer und ein Töpferfabrikant erwähnt werden. Die 6 Holzhändler beweisen wiederum, welche Bedeutung von jeher der Wald für Lintorf besessen hat. 1833 erschien, ebenfalls in Elberfeld, ein „Offizielles Adreß-Buch für Rheinland-Westphalen“. Wir werden dieses Anschriftenverzeichnis, soweit es das Amt Angerland betrifft, in einer der nächsten Nummern unserer Zeitschrift veröffentlichen.

Th. V.

Herausgeber: Verein „Lintorfer Heimatfreunde“. Verantwortlich für die Schriftleitung: Theo Volmert, Lintorf, Angermunder Straße 25.

Die „Quecke“ erscheint vierteljährlich. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Einzelpreis: 0,50 DM  
 Gesamtherstellung: Druckerei Hubert Perpeet

Wenn Flaschenbier, lieber Mann,  
 dann in der modernen,  
 besonders netten  
 Aufmachung:



**König-Pilsener**  
 und **König-EXPORT**  
 „Standard“-Abfüllung

**KÖNIG-BRAUEREI**  
**DUISBURG-BEECK**

Vertretung für Duisburg-Süd:

Josef Lang, Angermund, Koppelskamp 5, Telefon 6700

## Lengtörper Viehmaat em vörige Johrhongert

von Peter Hamacher und Wilhelm Steingen

Jiedes Johr, wenn de Mätzbieße noch e mol kohme on Schni-e on Hagel vör sech herdriewe, wor en usem He-imatdörp de aultherjebreihe Viehmaat. Dat wor nu nit bluhs e Ereignis vör die kle-in Gemeinde, och die ganze Ömmjeend nohm daran de-il, denn dr nöchste Viehmaat wor en S'erkrade on en Denslake.

Suh miek dann viehtiehn Dag vörher dr Polize-i Fenk met dr jruhte Kuhjlock nom Huchamt bekannt, dat an dämm festjesetzte Dagg en Lengtörp Viehmaat wör. Tou glicker Tiet stong em Düsseldorfper Tageblatt en kotte Notiz, on em Dorfbereich wuhden met Blausteft jeschriewene Zeddel objehange, wo op dr Viehmaat henjewie-ese wuht.

Domols jow et en Lengtörp zwei Viehhändler: Dr Johann Steingen vom Köhlden-day (dorchdebank met Ferkes-Hannes udder Ferkes-Stenkes benomt) on dr August Schmitz (he betriew die Wiehtschaft „am Kothe“ on wuht allgemein dr „Pupköther“ benomt). De Fupköther haht e paar loß-ledige Schwestere, die em Volksmong de „Üll“ on de „Ste-inüll“ hieschen. Betts

woren suschäbbig wie de Neiht. — Während die twei Hängler reiht juht vom Verdennst läwuden, on dat och toujowe, läwuden de dredde Hängler, de später dr tou kohm, bluhs vom Schade, denn he dieht be-i jiedem Hangel (wie he seiht) Jeld drbe-i. He wohr immer am kühme. De dredde Hängler wohr dr Hannes Tackeberg von dr Wüstene-i.

En Week vör däm Lengtörper Viehmaat trocken die dre-i Viehhändler no Aule-Essen udder Denslahke, ömm enn-tekoupe, on hielen en Dreffit jonger Ferkes. Houptsächlich wuhden Pogge jehangelt, denn de Lätt hadden wännig Geld. Op dämm Lengtörper Viehmaat wuhden uhter Pogge och Küh, Renger (junge Kühe) Pehd, Hippe (Ziegen), Schöp (Schafe) on Hönner gehangelt.

Dr Viehmaat wuhden do affjehaule, wo hütt dr Mahtplatz ess. Mr mott sech nu fürstelle, dat domols die Stroote nitt su uhtjebout wohre, wie hütt ze dagg. De lange Wengter wohr frö-her völl stränger wie hütt. Die Stroote, die domols noch nitt jeflastert wore, on de Maht, wuhden en ne jrondluse Schlamm verwangelt. Wenn et Vieh opjediwe wohr, sohren de Strote dökkes läkker

uht. Dr Anfang vom Viehmaat wohr an dr Wiehtschaft „am Kohte“. Domols stong de Saal noch nit, mär bluhs e ault kle-in Hüßske, do wonden dr „Wickspitter“. An dr Strootgränz stong ne Tung, an dänn lange Stange halden se dat Vieh anjebonge. Dr Pukköther haht sinne Stank do, wo hütt de Normaluhr ste-ihht. Dr Ferkes-Stenkes stong vör dr Wiehtschaft Rupertz (Mecklenbeck). De dredde Hängler, de bluhs vom Schade läwwden, stong vör em Spritze-hüßske, dat frö-er vör dänn Anlage von Börgesch Wiehtschaft plaziert wor. Töschchen dänn Stände wohren lange Stange annjebreihht, wo et Vieh annjebonge wohr. Die Ferkesständer wohren fedhig getemert, et brukken mähr de Eckpöhl enn de Ehd getemert wehde. Fette Ferke wuhden kenn opjedriewe. Gegen Kälde wuhden en die Stand e paar Buschde Strüh jeschmi-ete, wo sech die Ferkes dremm verkrohpe. Kohm dann ne Kö-eper, schmiet de Hängler en Fuhs voll Haver erenn, dann kohme die Diehre ut dem Strüh erutjeschoote on mr konnt utsühke, wat mr wo-uel.

Be-i dann Pähd jow et juhde on affjedriewene. Ne Lengtörper Buhr haht immer sonn magere Schinder, dat mr an de Hüftknöhk dr Huht drahn hange konnt, on wenn de Lengtörper üwer dr Maat trocke, on die magere Hippe sohren, seithen se met Grielache: „Dat sind dämm lange Hannes de sinn“. — De Maat duhrten böß 2-3 Uhr. Wat nit verkauft wohr, wuhd affjedriewe. De Platz bliev su lieje, böß dr angere Dagg. Dann kohm dr damalige Gemeindearbe-ider Wilhelm Ehrkamp met sinn Jonges, on breiht widder Fazzung en et Dörp. Suh jeje 5-6 Uhr kohmen dann de Intressente on Dorpjewaltige tehsame. Dann wuhd schwor Kritik jehaule be-im Pukköther udder be-im Wellem Rupertz udder be-im Albert on Fritz Ka-iser.

En dähr Tieht jov et noch ne juhde Korn (Schnaps) vör fönf Penning on e juht Glässke Ongerhüsels vör ne Jrosche. En prima Zigahr kosten 5 Penning, we nu dre-i te twendig ko-epe dieht, de wuhd schonn als Verschwender ahnjehkiehke. Do konnt mr manch Stöckske erlewe, wenn die Lengtörper tesahme kohmen. Manche-ine ess en dr Neiht udder am Morje op Häng on Führt no Huhs jekro-epe, on de Frau lieht te Huhs dr Bässemstell op dämm Puckel von dämm besopene Keel erömdanze. E-ine Me-ister kohm och mol op dr Morje ahn no Huhs. Böß vör de Huhsdühr wor he jekohme, do kohm he von de Be-in on konnt nit mieh opstonn. He moß nu su lang krakehle on Radau mahke, böß sinn Setta de Dühr opemiehk. Wie die nu seiht „Komm doch erenn“, do lallden de onge op dr Ehd: „Och könne“, on sonk widder trück.

Die aule Tieht wohr schünn, alles wohr su e-infach, su däffig, su klohr, hütt es alles opjedonnert, su opjeplo-ese, mr kann dr Behdelmann nit mieh vom Börgermann ongersche-ide.

## Pitter am Senke on sinne Bruder Fritz

Se woren Jonggeselle on wonden enem aule baufälligge Hus, watt nu ait lang affgebroece es. Der Pitter die-et sinn bru-et met bedele verdie-ene. De Bedelsack hat he quer üwer de Scholder hange, on an de Füt e paar gru-ete Blottsche. Sue jing he dann üwer de Dörper. Met denn Blottsche diet he denn Bure de Mest fasttradde, do-för kreg he dann et Meddagete on och mols e Stock Speck, udder wenn geschläit wor, en Wuusch. En der Tiet wor jo am Krommeweg noch de Brauerei on Brennerei onger Fritz Onterhüebel, on Pitter kom jiede Samsdag om dr Meddag, on hiel om e Meddagete ahn. Dann moß he sech su lang onger de dicke Kaschteieboom sätte, böß dat Onterhüebels jejete hadden, on dann kom e We-it ut dr Köch, on breit dem Pitter en döchtige Schottel voll Ezezupp. Die diet de Pitter dann och janz verputze, womet söß wal dre-i Mann satt wede konnten. Überhaupt hat dr Pitter immer ne jesonge Appitt. Wenn he dann die Schöttel ledig hat,

dann seit der Fritz Onterhüebel: „Pitter, jetz motz du och emol senge!“ Dann song dr Pitter: „Wenn wir nur das Hälfchen haben und das Mädle muß man haben, in dem Kämmerlein zu gehn, in den kleinen Wald zu gehen, du di di di daletalela.“ Dat wor dat enzige Lied, dat dr Pitter überhaupt konnt.

Dem Pitter sinne Bruder Fritz wor ne Fleckschnieder, on diet en de Bockse neue Hengeschte ensette on de afgefranzde Nö-et an de Röck mett neue Lettsch (Stoßband) besette. Wenn dr Fritz de Arbeit fedig hadden, dann satt he sech newer de Husdürr op de Bank, on waaden op dr Pitter, on wenn de dann kom, dann jingen se herenn, on dann wuet et Geld gefällt, dat dr Pitter tesame geschnorrt hadden. Dat Geld wueden all sortiert en Kubbe (Schüsseln) on Köppkes (Tassen). On sue es et och gefonge worde, wie dr Pitter on dr Fritz duet wore.

Wilhelm Pützer

## Lengtörper Verzäll

### GUTE MEDIZINER

Vor einigen Jahren starb hochbetagt und hochgehört Herr Sanitätsrat Dr. Einhaus auf Schloß Linnep, wo er bei Herrn Grafen Karl von Spee eine Bleibe für den Lebensabend gefunden hatte, nachdem sein Haus auf der Mülheimer Straße in Ratingen durch Bomben zerstört worden war. Als Chefarzt des Marien-Krankenhauses hatte er sich ein hohes Ansehen und eine große Beliebtheit erworben.

Dieser Dr. Einhaus kam als junger Arzt zunächst nach Lintorf und fand hier als Nachfolger von Herrn Dr. Schirpenbach eine Praxis vor, die es ihm ermöglichte, sich die ersten Sporen zu erwerben. In der Wirtschaft Ropertz (heute Mecklenbeck) hielt er seine Sprechstunden ab, und weil er tüchtig und gewissenhaft war, genoß er in kurzer Zeit das Vertrauen der Lintorfer Bevölkerung.

Er ging eifrig jeder Krankheit nach und hatte bald auch diejenigen kuriert, die unter Dr. Schirpenbach zu den Dauerpatienten gehörten. Als nun dieser nochmals Lintorf aufsuchte und sich hierbei nach diesem und jenem Dauerpatienten erkundigte, gab ihm der junge Doktor stolz zur Antwort, daß er sie alle geheilt habe. „Du kommst in Deinem Leben zu nichts“ polterte der alte erfahrene Mediziner los „bei mir wären die Leute noch jahrelang krank gewesen. Es gibt sogenannte Kranke, die sich nur wohl fühlen, wenn sie Medizin schlucken können.“

### BITTERE PILLEN

Schon an die zwanzig Jahre wohnte Hannes in Lintorf und hatte sich so gut eingelebt, als ob er ein Einheimischer gewesen wäre und seine Wiege nicht in der Pfalz gestanden hätte, wo es wohl viel Weinberge, aber wenig Wald gab. So mochte es kommen, daß sich Hannes in den Lintorfer Wald

verliebte, der Gelegenheit zu Spaziergängen bot und Labsal an heißen Sommertagen brachte. Die Beobachtung des Wildes erweckte leider eine Leidenschaft in ihm, die den sonst recht ehrsamem Mann auf krumme Wege brachte. Bald munkelte man: Der Hannes wildert. Auch der Förster M., der in der Bekämpfung von Wilderern eine Lebensaufgabe sah, hörte von dem Gerücht und bald war er dem wildernden Hannes auf den Fersen. Dieser schlug ihm manches Schnippchen, sodaß der Förster oft verärgert abziehen mußte. Eines Tages wurde die Mühe des Försters gelohnt. Er konnte den Hannes auf frischer Tat ertappen. Weil dieser auf Anruf nicht stehen blieb, schoß der Förster ohne lange Überlegung eine Schrotladung auf die Kehrseite des Fliehenden. Aus dem Aufbrüllen des Wilderers erfuhr der Förster mit Befriedigung, daß sein Schuß erfolgreich war. Ihm genügte, einen Denkkettel hinterlassen zu haben.

Hannes, der gewohnt war, abendlich ein Schnäpschen zu trinken, durfte mit dem lädierten Hintern nun nicht den Wirtschaften fernbleiben, weil man sonst in der Bevölkerung eine Bestätigung dafür fand, daß er angeschossen worden sei, was man sich schon kurz nach dem Ereignis hämisch ins Ohr flüsterte. So ging er auch am Tage nach dem Malör nach Holtschneiders und weil er das zerschundene Hinterteil nicht beanspruchen durfte, blieb er an der Theke stehen und trank seinen Schnaps. Er gab sich einen unbefangenen Anschein, lachte und plauderte. Da kam sein Peiniger herein. Dieser drückte sich so nahe an ihn heran, daß er den verwundeten Hintern des Hannes stark drückte. Dieser verzog sein Gesicht zu einer Grimasse, schluckte rasch einen großen Schnaps herunter, konnte aber nicht verhüten, daß ihm vor Schmerz die Tränen über die Backen liefen. „Hannes, wat mackste vör e Jesecht, on worüm hüllste dann?“ meinte der Förster. Als dieser antwortete, der Schnaps sei so stark, entgegnete der Förster lachend: „Dat mot verdahl ne scharpe Schnaps sinn, dat he Wirkung böß em Hengeschte hätt!“ H.P.

# LINTORFER CHRONIK 1955

## 9. Januar

Tag der Alten im VLH

## 13. Januar

Mr. Dichfield, Leiter der Kulturabteilung im Brit. Generalkonsulat, spricht im VLH über London.

## 16. Januar

Wanderung der Heimatfreunde unter Leitung von Hauptlehrer Wagner nach Rahm.

## 21. Januar

Goldene Hochzeit der Eheleute Hermann Grasshoff, Lintorf, An den Bonden 45.

## 26. Januar

Realschullehrer Herbert van Auw spricht im VLH über Jeremias Gotthelf.

## 27. Januar

Madame Rigaut (Marseille) hält im VLH einen Lichtbildvortrag über die Provence.

## 29. Januar

Das Schottmann-Quartett (Düsseldorf) spielt im VLH Werke von Beethoven, Hugo Wolf und Smetana.

## 13. Februar

Wanderung der Heimatfreunde zum Düsseldorfer Aquarium.

## 24. Februar

Stud. Rot Haubitz (Ratingen) spricht im VLH über „Schlesien – Landschaft und Wirtschaft“.

## 5. März

Goldene Hochzeit der Eheleute August Breitgoff, Lintorf, In der Drucht 1

## 10. März

Herr J. Germes (Ratingen) spricht im VLH über den Codex Ratingensis.

## 13. März

Wanderung der Heimatfreunde nach Wülfrath (Heimatmuseum).

## 17. März

Vortrag von Stud. Ass. Dr. Schneider über „Musik im Wandel der Zeit“.

## 25. März

Das Schottmann-Quartett spielt im VLH Werke von Mozart, Schubert, Dvorak.

## 27. März

Tag des Baumes.

## 1. April

Fräulein Katharina Kaisers, Lehrerin an der Heinrich-Schmitz-Schule und Mitglied des VLH, feiert ihr 40jähriges Ortsdienstjubiläum.

## 7. April

Farblichtbildvortrag „Heimatliche Landschaft“ des Herrn Koppler im VLH.

## 10. April

Chorkonzert des MGV „Eintracht“ mit dem Tilburger Knabenchor „Zang en Vrienschaps“ im Saale Mentzen.

## 17. April

Wanderung der Heimatfreunde nach Saarn.

## 24. April

Dr. Horn (Lintorf) spricht über die Geschichte der deutschen Gewerkschaft.

## 25. April

Vergleich der Hoffmann-Werke. Der Vergleich basiert auf der gesetzlich geforderten Mindestabfindung von 35% der Schuldsumme. Hinzu kommt der Zusatz, daß die betroffenen Händler 70% ihrer berechtigten Forderungen abgedeckt bekommen. Die kleinen Gläubiger werden voll entschädigt.

## 26. April

Diamantene Hochzeit der Eheleute Christoph Wetterau, Lintorf, Am Fürstenberg 19.

## 1. Mai

Die St. Anna-Kirche zu Lintorf erhält einen neuen Altar. Der Entwurf stammt vom Architekten Rudolf

Schellscheidt aus Kettwig. Material: Roter Main-Sandstein. Die Silberverkleidung des Tabernakels, bearbeitet von Leo Strehl, Oberhausen-Osterfeld, stellt eine Eliasszene dar. Die Vorderseite trägt die Inschrift: „Steh auf und iß! Du hast noch einen weiten Weg“. Rechte Seitenwand: „Wenn ich sie ungespeist gehen lasse, werden sie verschmachten“. Rückseite: „Hingemäht bin ich wie Gras und verdorrt ist mein Herz, weil ich vergaß, mein Brot zu essen“. Linke Seitenwand: „Und er wandert in der Kraft dieser Speise“.

## 11. Mai

Wilhelm Lücker, Mitglied des VLH, Lintorf, Im Kreuzfeld 12, feiert seinen 80. Geburtstag.

## 12. Mai

Theo Volmert hält im VLH einen Lichtbildvortrag über Rom.

## 15. Mai

Wanderung der Heimatfreunde nach Eggerscheid-Hösel.

## 5. Juni

Zweitägige Omnibusfahrt des VLH unter Leitung von Hauptlehrer Wagner zum Teutoburger Wald.

## 7. Juni

Goldene Hochzeit der Eheleute August Duschek Lintorf, Speestraße 51 a.

## 23. Juni

Wilhelm Steingen, Mitglied des VLH, dessen Bestrebungen er seit Jahren unterstützt, feiert seinen 80. Geburtstag.

## 24. Juni

Goldene Hochzeit der Eheleute Wilhelm Abels, Lintorf, Speestraße 42. Eheleute Abels gehören dem VLH seit seiner Gründung an.

## 25. Juni

Familienabend des VLH unter Mitwirkung von Herrn Müller-Westerhagen (Düsseldorfer Schauspielhaus), des MGV „Eintracht“ und der Kapelle Mentzen.

## 30. Juni

Jean Soubeyran (Paris) als Gast im VLH: „Das moderne Theater und die Pantomime“.



BIERBRAUEREI

FERD. SCHUMACHER

DÜSSELDORF

Oststraße 123/125

Telefon 26251/52

Ausschank in Lintorf: Gaststätte Peter Holtschneider, am Markt

**Baustoffschmidt**

liefert alles für den Bau

Lager: LINTORF, Speestraße 30 • Fernruf 5226 Amt Ratingen